

So richtig schön links und rechts



»Und? Wie läuft es mit dem Dankbarkeitstagebuch? Wollen Sie ein paar Einträge mit mir teilen?« Frau Kantenkranz lehnt sich in ihrem Sessel zurück, auf ihren Knien ein Klemmbrett mit weißem Papier. Sie hält den Stift gezückt, um sich gegebenenfalls eine Notiz zu machen. Ich habe noch nicht herausfinden können, welche von meinen Aussagen sie für aufschreibenswert hält.

»Ich weiß, ehrlich gesagt, nicht, was das bringen soll. Ich habe nichts, wofür ich dankbar sein kann. Mein ganzes Leben ist den Bach runtergegangen. Ich habe Ihnen doch die Geschichte erzählt, oder?«

Tatsächlich bin ich mir nicht mehr ganz sicher, ob ich ihr in unserer ersten Stunde überhaupt etwas erzählt oder ob ich nur geweint habe.

Eddie hat mir nach meiner Schilderung der Ereignisse den wöchentlichen, ihm heiligen Termin bei seiner Therapeutin überlassen.

Er saß mir in der Sitzecke seiner schicken Wohnung in der Gertigstraße gegenüber und fragte: »Und, hast du ihm wenigstens eine geballert, Marlene? So richtig schön links und rechts? Oder hast du vor lauter Wut ganz Norderstedt zusammengeschrien?«

Ich habe ihn nur mit verquollenen Augen angeschaut und den Kopf geschüttelt. Daraufhin legte er dann so richtig los.

»Du bist ein Emotionenunterdrücker, Marlene. Und Emotionenunterdrücker kriegen irgendwann Magengeschwüre. Immer frisst du diese ganze Scheiße in dich rein. Das hast du früher schon so gemacht. Mit unseren verrückten Alten, oder wenn in der Schule was war, und als Lilo damals nach Sardinien gezogen ist. Und jetzt machst du es wieder. Du musst schreien, wüten, schlagen, verklagen, beschuldigen, verfluchen, trauern, mit den Füßen stampfen, unvernünftig viele Drogen nehmen und dann den ganzen Dreck beim Fallschirmspringen mit deinem brillanten Bruder Eddie über Bord schmeißen. Und dann geht's weiter. Und du kannst endlich auch mal mit jemand anderem vögeln. Mit deinen langen roten Haaren und den grünen Augen kannst du so ziemlich jeden haben. Das ist doch toll! Du musst die positiven Seiten sehen, Marli! Die Chancen, die sich jetzt für dich auftun! Das war ja schon fast Inzest zwischen Besi und dir. Trotzdem hau ich dem Sack eine rein! Meine Schwester verarschen, so weit kommt's noch! Du gehst morgen zu meiner Therapeutin. Keine Widerrede! Ich weiß, du hältst das für Quatsch, aber ich schleif dich an den Ohren da hin, wenn es sein muss. Das wird dir guttun, glaub

mir. Du hast morgen ja noch frei, richtig? Besi und du, ihr hattet bestimmt vor, eure Hausübergabe so richtig schön zu feiern, oder?»

Warum war ich nach dem Zusammenbruch im Treppenhaus bloß zu meinem Bruder gegangen? Eddie ist bekanntermaßen die unsensibelste Person auf der Welt. Aber vielleicht hatte ich genau das gebraucht.

Wie dem auch sei. Nun sitze ich zum zweiten Mal in einer Woche seiner Therapeutin gegenüber und bin mehr damit beschäftigt, mich an ihren Namen zu erinnern, als mich auf unser Gespräch zu konzentrieren. Wie hieß sie noch gleich? Mummenschanz? Tonnenfranz?

»Doch, Frau Boss. Sie haben mir die Geschichte von der Trennung erzählt. Ich will Ihre Situation auch nicht mit meinem Tagebuchvorschlag verniedlichen. Sie haben ein Trauma, und es ist sehr gut, dass Sie hier bei mir sind. Das Dankbarkeitsjournal hat lediglich die Aufgabe, Ihre Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten zu lenken, die Sie, auch wenn die Situation für Sie noch so düster ist, in Ihrem Alltag für erwähnenswert halten. Sie können zum Beispiel dankbar sein für einen Sonnenstrahl, für eine Tasse Tee oder für Ihren Bruder Eddie.« Sie lächelt, und ich frage mich, ob sie einen Witz gemacht hat. »Sie wissen ja, dass ich eigentlich keine Familienangehörigen von meinen Patienten aufnehme. Aber Eddie war sehr um Sie besorgt, und diese Seite kenne ich gar nicht an ihm.«

Jetzt muss auch ich schmunzeln. Ich kenne Eddie so auch nicht. Immerhin haben Frau Franzentanz und ich das schon mal gemeinsam, und sie ist mir dadurch gleich ein bisschen sympathischer. Ist das überhaupt erlaubt, Sympathie in einer Therapie?

»Ich würde mich wirklich freuen, wenn Sie dem Dankbarkeitsjournal noch einmal eine Chance geben würden, Frau Boss. Es könnte Ihnen bestimmt helfen. Und jetzt möchte ich gerne mit Ihnen darüber sprechen, warum Sie unbedingt in dem Haus übernachten müssen und nicht bei Ihrer Freundin Sassy bleiben können, bis Sie eine neue Wohnung gefunden haben. Denken Sie, dass das eine Art unbewusste Konfrontationstherapie ist? Oder könnte es sein, dass Sie sich selbst bestrafen? Und wenn ja, wofür?«

—

*Nicht dankbar für das Absagen der Hochzeitslocation,
des Catering, der Torte.
Nicht dankbar für die Ausladung der Gäste und
deren mitleidige Reaktionen,
nicht dankbar für die Stornierung des Honeymoon,
nicht dankbar für die Diskussion mit der Bank,
die das Haus finanziert hat,
nicht dankbar für die nett gemeinten Worte
der Kolleginnen und Kollegen im Büro,
nicht dankbar für meine Dummheit und
mein armseliges Leben.*

—

Don Juanita



Das Rotkehlchen sitzt auf dem Rasen. Ich habe ihm ein paar Kerne zwischen die Gräser gestreut. Es beruhigt mich, ihm dabei zuzusehen, wie es sich vorsichtig durch die für dieses kleine Vögelchen wahrscheinlich monströs wirkenden, dschungelartigen Halme bewegt. Aus Angst, dass das Rotkehlchen gegen die Scheibe fliegt und sich das Genick bricht, habe ich zur Abschreckung fast die ganze Terrassentür und das Fenster daneben mit diesen großen schwarzen Raubvogelsilhouetten beklebt. Sassy sagt, dass das morbide und krank sei, weil das Wohnzimmer nun ohne künstliches Licht fast ganz dunkel ist. Aber mir gefällt es so. Die Fensterdekoration passt zu meiner Stimmung.

Ich habe mir ein Kissen direkt vor die Terrassentür gelegt. Zwischen ein paar Vogelsilhouetten kann ich von dort aus nach draußen schauen und das Rotkehlchen sehen. Jeden Morgen seit dreieinhalb Wochen sitze ich da, beobachte es und schaue mir von ihm ab, wie man sich vorsichtig durch monströs wirkende Gefilde bewegt, ohne überrascht oder gar gefressen zu werden. Deckung ist das Zauberwort!

Während ich vom Rotkehlchen fürs Leben lerne, trinke ich meinen Kaffee aus einem weißen Emaillebecher.

Die Espressomaschine habe ich behalten. Die meisten anderen Sachen – das Bett, in dem wir nebeneinander und miteinander geschlafen haben, das Sofa, auf dem wir uns durch *Hollywood*, *Grace & Frankie* und *Friends* geguckt haben, Geschirr, von dem wir seine Currys oder meine Lasagnen gegessen haben, Handtücher, auf denen wir im Urlaub dicht beieinander am Strand lagen – alles das, was er nicht wollte, habe ich kurz nach dem Umzug von einem Entrümpler aus dem Nicht-Haus abholen lassen. Es war einfach zu schmerzhaft, die vielen mit Erinnerungen behafteten Dinge um mich zu haben.

In einem Outdoorladen habe ich mir neben dem Emaillebecher noch eine Isomatte, einen Schlafsack, ein komprimierbares Kissen und eine batteriebetriebene Leuchte im Petroleumlampen-Look gekauft. Mein temporäres Camp habe ich im Wohnzimmer aufgeschlagen.

»Du bist echt eine Masochistin. Wieso wohnst du da? Und wieso kümmerst *du* dich um alles? *Er* hat euch doch diesen ganzen Mist eingebracht. Jetzt soll *er* ihn gefälligst auch auslöffeln!« Eddie klang richtig sauer, als wir ein paar Tage nach dem Desaster in Norderstedt telefonierten. Er fand es völlig absurd, dass ich jetzt allein in dem leeren Haus wohne.

Aber ich brauche das. Bei Eddie, der nur noch davon redet, Besi die Visage zu polieren, und mich ständig fragt, wann ich denn nun endlich so richtig ausraste und alles zu Klump schlage, will ich ganz bestimmt nicht wohnen. Und Sassy, die sich alle zwei Minuten nach meinem Befinden erkundigt und permanent versucht, mich mit schlechten Witzen aufzumuntern, ist mir momentan auch irgendwie zu viel. Das Alleinsein, in dem ich versuche, mich wieder oder überhaupt das erste Mal in meinem Leben zu finden, ist wie eine Kur. Zugegebenermaßen eine sehr schmerzhaft Kur, aber eben eine Kur. Ich, hier in diesem Haus, das ist wirklich eine Konfrontationstherapie mit mir selbst. Und eine Bestrafung ist es auch. Eine Bestrafung für meine Dummheit, jemandem so sehr zu vertrauen. Eine Bestrafung, die mir hoffentlich für alle Zeit eine Lehre sein wird.

»Er hat angeboten, sich darum zu kümmern. Aber ich habe Nein gesagt. Ich war ja die ganze Zeit mit den Firmen in Kontakt. Da hätte ich es irgendwie komisch gefunden, denen nicht auch selbst abzusagen«, erklärte ich meinem Bruder am Telefon.

»Oh Gott, Marli. Du bist echt nicht zum Aushalten. Ich sag's dir: Magengeschwür, und wenn nicht Magengeschwür, dann mindestens Gürtelrose. Na ja, wenigstens gehst du zur Kante.« Er sprach seinen Spitznamen für Frau Kantenkranz übertrieben norddeutsch-hamburgisch aus, machte das »t« zum fast stummen »d«.

Der ist schon ein Phänomen, mein großer Bruder. Ein langer schlaksiger Typ, erfolgreicher IT-Programmierer, ein Electro-House-Fan, der alles Gefällige, Melodiöse verabscheut. Ein Partytier, sowohl ein Womanizer als auch ein Mananizer, der die Menschen entweder charmant bezirzt oder total direkt, irritierend konsequent und schmerzhaft ehrlich vor den Kopf stößt.

Bei einer Sache ist er allerdings nicht ehrlich: Unsere Eltern sind für ihn gestorben. In Wahrheit sitzen sie jedoch quicklebendig auf Mallorca und produzieren nach wie vor für die Gabriele Winters, die Frieda & Frederiks und für deren schunkelwütige Fans einen Schlagerhit nach dem anderen.

Eddie und ich wurden von Lilo, unserem Kindermädchen großgezogen. Unsere Eltern hatten schon, als wir klein waren, kein großes Interesse an uns. Und auch heute hat sich daran nichts geändert. Wenn es hochkommt, schicken sie uns eine Nachricht zum Geburtstag. Aber meistens vergessen sie es. Eddie und ich wissen beide nicht, warum sie uns überhaupt bekommen haben. Wahrscheinlich dachten sie, Kinder gehören nun mal zum Leben dazu.

»Ich glaube, die *Kante* würde das gar nicht gut finden, wenn sie wüsste, dass du sie so nennst«, schimpfte ich ein bisschen mit Eddie. Einfach, um auch mal ein bisschen schimpfen zu können und mich nicht, wie so oft in letzter Zeit, nur halt- und hilflos zu fühlen.

Aber er antwortete nur lapidar: »Ach, mach dir mal um Kante keine Sorgen. Die kann schon auf sich selbst aufpassen.« Er wollte noch etwas sagen, machte aber eine Pause, zögerte einen Moment. Dann traute er sich doch und fragte: »Hast du Besi eigentlich noch mal gesehen, seit Nordageddon?«

Mein Magen krampfte sich zusammen.

»Nein! Er wollte, aber ich wollte nicht. Und ich will auch weiter nicht. Ich würde ihn wahrscheinlich anflehen, zu mir zurückzukommen. Und ein bisschen Selbstachtung habe ich schon auch noch. Wir haben alles per WhatsApp geklärt.«

»Wohnt er bei seinem Kumpel? Diesem Chaoten, der ständig auf Bali abhängt? Wenn der ihm mal nicht diese Flausen in den Kopf gesetzt hat ...« Eddie wurde wieder wütend. Ich hoffte inständig, dass er nicht gleich wieder damit anfing, Besi verprügeln zu wollen.

»Justus? Zutrauen würde ich es ihm. Er hat mich nie wirklich gemocht. Meinst du echt, er hat Besi ...« Wieder fing ich an zu weinen.

»Komm schon, Marli. Du hast schon so viel auf die Reihe gekriegt. Über Besi hinwegzukommen, schaffst du auch noch.«

Das Rotkehlchen hat sich auf den Ast des kleinen Kirschbaums gesetzt und putzt sich. Dabei spreizt es hin und wieder seine Flügel. Mir läuft ein Schauer über den Rücken. Die Hochzeitslocation, das Essen, die Getränke, DJ Bombastic, die Flitterwochen, das Haus, der Kredit – alles ist überraschend leicht und mit geringen Kosten zu stornieren gewesen. Nur das bereits auf meine Figur angepasste Kleid, das natürlich nicht.

Ein Telefonat nach dem anderen, das mir vor Augen führte, dass alles, was mein Leben ausgemacht hat, von heute auf morgen nicht mehr existiert. Mein Blick verfängt sich an der roséfarbenen Kleiderhülle, die ich achtlos an die Türklinke gehängt habe.

»VERDAMMTE SCHEISSE!!! Waaaaarruuuum????«, schreie ich unkontrolliert los und erschrecke über mich selbst. »Tut mir leid, Rotkehlchen. War nicht persönlich gemeint.«

Das Rotkehlchen schaut mich kurz mit seinen Stecknadelkopfaugen an, zuckt mit den Flügeln und flattert davon.

In ein paar Tagen kann ich endlich in die neue Bleibe, die Sassy für mich aufgetan hat. Ein Freund von einem Freund, der Hals über Kopf auf unbestimmte Zeit nach Ecuador muss, hat mir seine Wohnung untervermietet. Nicht im beschaulichen Winterhude, nicht in Eimsbüttel. Sondern auf Sankt Pauli. Achtzig Quadratmeter, möbliert. Ich auf dem Kiez passt genauso gut wie Roland Kaiser auf einer der Elektro-Partys meines Bruders. Bestimmt nicht meine erste Wahl, aber so kurzfristig überhaupt an eine Wohnung gekommen zu sein, grenzt ja heutzutage in Hamburg an ein Wunder. Ich kann es nicht erwarten.

Aber vorher muss ich noch meinen Nicht-Hochzeitstag überstehen. In vierundzwanzig Stunden habe ich auch das geschafft.

Sassy hat darauf bestanden, dass wir uns heute Abend treffen und uns ganz fürchterlich betrinken:

»Cosmopolitans bis zum Abwinken. Und vielleicht bestell ich uns auch 'nen Stripper. Schließlich hat Besenstiel mir die Chance genommen, endlich mal Brautjungfer zu sein. Der Penner! Meine Süße, auch wenn der Anlass ätzend ist, wir machen es uns trotzdem schön, und wenigstens einmal wirst du auch lachen. Versprochen!«

Bei ihren Worten konnte ich mich tatsächlich für einen Moment, eine Sekunde von meinem traurigen Schicksal lösen und ein bisschen schmunzeln, so als wäre es die irre Geschichte einer anderen Person, die man für so unglaublich hält, dass sie eigentlich nur erfunden sein kann.

Aus der Blechdose mit dem Vogelfutter nehme ich eine Handvoll Kerne und lasse sie durch meine Finger zurück in die Dose rieseln. Ich öffne die Terrassentür: »Okay, Rotkehlchen. Hier ist der Deal: Da ich mich ja nie wieder verlieben werde, weil ich so etwas ganz bestimmt nicht noch einmal mitmache, bist du jetzt dran, die Herzen der schönsten Männer zu brechen, einverstanden? Und deshalb taufe ich dich ... Don Juanita! Was hältst du davon? Nicht so viel? Tja, was soll man machen. Du weißt ja, manche Dinge im Leben kann man sich einfach nicht aussuchen. Andere entscheiden über dein Schicksal. Und schwupps, sprichst du mit einem Rotkehlchen und taufst es Don Juanita, anstatt mit der Liebe deines Lebens vor den Altar zu treten, Hochzeit zu feiern und im Anschluss nach Capri in ein wunderbares Hotel zu fliegen und den schönsten Urlaub deines Lebens zu genießen. So sieht's aus, Don Juanita! Ich muss los, aber du weißt ja jetzt, was du mit deinem Leben anzufangen hast, nicht wahr?«